

Wilhelm Gauger

Zur Eröffnung der Weihnachtsausstellung:

Pallat - Zelder-Knepel - Kluge Haberkorn

GRI - Galerie unterm Arm - 22. November 1989

Diese Ausstellung in den prachtvollen Räumen, die sich immer wieder als ganz besonders dafür geeignet herausstellen, vereinigt drei Künstlerinnen mit ganz unterschiedlichem Stil, unterschiedlichen Motivationen und Unterschieden in Material und Technik. Und doch ergänzen sich die Arbeiten auf überraschende Weise. Es ist erst ein gutes Jahr her, daß ich hier zum ersten Mal zur Eröffnung einer Ausstellung sprechen durfte und es kommt mir vor, als hätten hier immer schon solche Veranstaltungen stattgefunden. Und ich möchte sagen: der Rang war immer bedeutend. Hier sehen Sie mich vor einer Reihe von Objekten, deren unentrinnbare Faszination mich schon solange ich sie kenne, nicht losgelassen hat. Und stehen sie nicht hier am richtigen Platz? Wir leben in einer höchst säkularen Zeit, und doch können diese Arbeiten von Felicitas Pallat mit ihrer Betonung der Senkrechten, mit ihren Augen und Hörnern, ihren Balken und Blöcken, Winkeln und Bögen einen auch heute noch etwas davon erleben lassen, wie es Menschen zumute war, als sie zum ersten Male so etwas wie Numinoses spürten. Nun gewiß, viele Künstler erleben und vermitteln diese elementare Einheit von Lockung und Einschüchterung - hier aber lebt es auf eine ganz unmittelbare, spontane, weil unprogrammatische Weise. Hier wird kein Neuheidentum vermittelt, keine Religion gepredigt, sondern der Eindruck geht von der Nähe der Künstlerin zum Material und zur Farbe aus. Und je stärker etwas verfremdet wird, desto mächtiger ist oft die Wirkung. Und es läßt unendliche Möglichkeiten zu. Felicitas Pallat ist eine Künstlerin, die sich mit einmal Erreichtem nie zufrieden gibt. Nun gewiß, so ein Satz klingt wie ein billiges Dutzendlob; was ich aber meine, ist: daß ihre Beziehung zum Material und zum Herstellungsprozeß so unmittelbar, so sicher und so sensibel ist,

daß sie jede Überraschung im Material und im Arbeitsprozeß wahrnimmt und überträgt. Und liegt das Wesen des Numinosen nicht auch in der Überraschung? Wir entdecken eine Frische, zugleich aber auch eine gleichzeitig ernste und konzentrierte und nicht~~s~~estoweniger spielerische Freude und eine Nähe zum Gegenstand, die man nur bewundern kann.

Auch bei den hier ausgestellten Collagen begeistern die Kühnheit einer Idee und die Sicherheit, mit der sie bei allen Überraschungen und Schocks durchgehalten wird und sich entwickelt. Sammlung, Kollektion, Collage ist alles in der Welt. (Man darf das so anspruchsvoll und ehrgeizig ausdrücken, weil ein Kunstwerk die ganze Welt umfaßt, weil ein Teil oder eine Teilbeschreibung der Welt in ihm immer das Ganze faßt.) Es gibt nichts Zufälliges und Wertloses, sogar ein Notizzettel oder ein Kitschpüppchen können einem Welten eröffnen, wenn sie im richtigen Zusammenhang stehen, und alles Zerstreute wartet darauf, sich neu zusammensetzen. Das läuft dem Entropiesatz zuwider: hier wird Leben aus dem Verworfenen geholt, aus Strandgut und Resten und Aufgebenem. Und die Dinge wollen geradezu neu kombiniert werden, nicht willkürlich, sondern nach einer strengen Notwendigkeit, die sich von selbst ergibt. Das findet aber in einem Spannungsfeld statt, das einerseits das Kühle, Kräftige und Expressive umfaßt und andererseits bis ins Zarte, Traumhafte, Unwirkliche geht, dem Geometrisches und Technisches ebensowenig fremd sind wie Kosmisches, wie Sterne und Weltraum. Die Palette der Einfälle wartet nicht nur von Gattung zu Gattung mit ständigen Überraschungen auf, sondern auch von Kunstwerk zu Kunstwerk und dann noch innerhalb einer einzelnen Arbeit selbst.

Felicitas Pallat ist Berlinerin, sie studierte nach dem Krieg an der Hochschule für bildende Künste, wohnt und arbeitet in Berlin und in San Casciano in der Toscana. Die Orte ihrer Ausstellungen reichen von Berlin und Hamburg über Karlsruhe, Köln, Bad Godesberg bis nach Basel, Mannheim und München.

Mara Zelder wird hier zum zweiten Mal gezeigt, wieder mit neuen Arbeiten. Wichtig sind auch bei ihr figurale Elemente, die dann doch oft den Bereich des Abstrakten erreichen, Der Gegensatz von Abstraktem und Konkretem gilt hier ebensowenig wie bei Felicitas Pallat. Im Verlauf der Arbeit an einem Bild kann beides ineinander übergehen. Oft ist der Anlaß eine formulierbare Idee, dann wieder sind es momentane, flüchtige, spontane Einfälle, ein Experiment mit einer Farbe, eine Stimmung. Und während der Arbeit stellen sich neue Zusammenhänge heraus, denen nachgegangen werden muß. Auch hier gibt es nichts Zufälliges, das sich nicht integrierte. Die Papierbilder sind keine Vorstudien, sondern wollen als etwas Eigenes verstanden werden. Und wiederum existieren diese Bilder nicht allein für sich, sondern werden angeregt von oder sind eingebunden in einen historischen, mythischen, oft südländischen Zusammenhang, der sich in ihnen verdichtet. Die Arbeit des Betrachters aber ist es, in der Auseinandersetzung mit einem Bild diese Dinge herauszufinden. Viele Kritiker und Wissenschaftler sprechen vom Entschlüsseln. Das trifft aber nicht, was ich meine. Denn wozu sollte etwas überhaupt erst verschlüsselt werden, wenn es sich dann ohne weiteres wieder entschlüsseln ließe? Die Bedeutung liegt ja in den anderen Zusammenhängen, in der Fusion der Anregungen, in dem Miteinander der Elemente, die außer den ermittelten Strängen noch im Bilde sind. Nützt es uns, zu wissen, daß die Bilder "Amandla" und "Benimussa" nach Anregungen aus der Musik von Miles Davis entstanden sind? Nun, aber wenn wir diese Musik wieder einmal hören, vielleicht erinnert etwas darin uns an die Bilder, und dann vernehmen wir sie wieder, wenn wir sie anschauen. Vor dem Bild sehen sich die Betrachter dann zum Nachvollzug einer Umformung veranlaßt, der dem gleicht, den die Malerin vor der leeren Leinwand vollziehen mußte. Wichtig ist bei den Bildern von Mara Zelder-Knepel auch immer wieder die Natur der Oberfläche, deren Qualität durch ganz verschiedene Materialien erreicht wird, bis hin zur Verwendung von Holz,

Papier, Leinwand oder auch Metallteilen. Eine glatte Fläche kann aufgebrochen werden und an **dieser** oder jener Stelle schrundig sein. Das ist Absicht. Und so bricht eine Figur auch oft eine abstrakte Komposition auf. Wichtig ist, daß Innen und Außen, Traum und Realität dabei ebenfalls füreinander durchlässig werden. Und immer wieder geht es um Situationen und Beziehungen, also Dinge wie Begegnung, Erwartung, Gespräch oder sogar ganze Abläufe. |

Mara Zelder-Knepel stammt aus Myslowitz in Oberschlesien und besuchte bis zum Abitur die Schule in der Lutherstadt Eisleben. Sie begann ihre künstlerische Ausbildung an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein in Halle. Seit 1960 wohnt Frau Zelder-Knepel in Berlin. Sie ist Schülerin von Prof. Stempel und lernte über Malen und Zeichnen hinaus weitere Techniken (Aquatinta, Radierung, Vernis mou) im Künstlerhaus Bethanien. Ihre Ausstellungen fanden ebenfalls an vielen Orten statt, in Galerien und Hotels, selbst im Auswärtigen Amt.

Und wieder betreten wir eine ganz andere Welt bei Christine Kluge Haberkorn. Die Künstlerin stammt aus Oberhof in Thüringen, studierte in der Abteilung Keramik an der Akademie für Werkkunst und Mode in Berlin und unterhielt von 1972 bis 1975 in Moabit eine Werkstatt, seit 1975 ist sie in Friedenau. Außerdem arbeitet sie seit 1973 für den Verein "Kunsth Handwerk Berlin e. V.". Unter den zeitgenössischen deutschen Keramikünstlern nimmt Frau Kluge Haberkorn eine Sonderstellung ein, die gerade die hier ausgestellten Arbeiten deutlich zeigen. Hervorzuheben ist hier zunächst die Farbgebung, die sich auf schon rot eingefärbten Ton sowie matte Barium-Glasuren stützt. Besonders wichtig erscheint mir die Kühnheit der flammenartigen, getigerten Linienverläufe, die auch Assoziationen an pflanzliche Motive freigibt. So kommt etwas Wildes zustande, das die Farbkombinationen noch verstärken, das trotzdem zugleich ganz zart ist. Diese Offenheit, die beides zugleich erleben läßt, ist bedeutsam.

Und doch berührt mich persönlich noch etwas ganz anderes am stärksten. Nach Lao-tse macht erst die Leere zwischen den Speichen das Rad aus, die Leere erst macht auch ein Gefäß erst zum Gefäß. Denn ist es nicht der Raum, das Leere, das sich hier vor uns zu drehen und zu gliedern scheint, das den Blick dazu bringt, sich mitzudrehen, sich in Spitzen, Ecken und Mulden selbst zu fangen, zu sammeln und zu finden und wieder zu drehen, wie Wasser in Beckenterrassen zu fließen, in Formen wie Blütenblättern zu wachsen und wie in Flammen aufzuzucken? Man muß um diese Arbeiten herumgehen, kann es auch nur in der Phantasie tun, um diese immer neuen Wandlungen, Überraschungen und Perspektiven mitzuerleben. Ich weiß nicht, woher mir diese Assoziation kommt: Immer wieder glaube ich das Klingen, ja die Musik von Tropfen zu hören, die von irgendwoher aus dem Dunkel in diese Bewegung fallen. Vorhin sprach ich von der Wirkung des Getigerten und Flammigen, die zugleich aber auch an Pflanzliches denken läßt, von Wildem und Zartem. Ich könnte das noch erweitern: es verbindet sich nämlich auch ein bewußter Verzicht auf allzu Gefälliges, auf Glanz, der die Augen blendet, mit der Eleganz von Formen und Linien. Den Glanz glaubt man zwar bisweilen von weitem wahrzunehmen, dann aber enthüllt die Nähe eine Zurückhaltung, die das Pathos vermeidet. Verspieltheit ist nicht unverbindlich, und Nüchternheit verrät einen sicheren Sinn für das Abenteuer. Und all das leugnet nicht, daß die Arbeiten von Christine Kluge-Haberkorn auch ganz bewußt vom Gebrauch her ausgehen. Kein Wunder, daß auch diese Künstlerin eine stattliche Reihe von Ausstellungen, von Auszeichnungen, Ankäufen und von Literatur aufzuweisen hat.

Alle Arbeiten in dieser Ausstellung führen in Bereiche, wo einen im einzelnen Werk oder beim Übergang vom einen zum anderen vieles zugleich und oft ganz Gegensätzliches anrührt. Irgendwo las ich einmal, gerade Menschen, die es früh lernten, mit solchen widersprüchlichen und vieldeutigen Reizen umzugehen, seien besonders dafür begabt, sich auch ohne Angst all den anderen Vieldeutigkeiten des Lebens zu stellen.